



Deutsche Übersetzung des Arbeitspapiers  
des Réseau évangélique suisse (RES)

Verfasser: Marc Schöni | Übersetzer: Christian Meyer

# Die Schweiz, eine christliche Nation?



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	3
Abstract.....	4
Einleitung.....	6
1. Die Basis unserer Zustimmung.....	7
1.1 Keine „christliche Nation“ .....	7
1.2 Kein Isolationismus.....	8
1.3 Das Königreich, das nicht von dieser Welt ist.....	10
2. Unsere Divergenzen .....	11
2.1 Gibt es eine „offensichtliche Bestimmung“ für das Schweizer Volk? .....	11
2.2 Welche Form von Präsenz und auf welcher Basis? .....	12
3. Zu vertiefende Fragen .....	15
3.1 Evangelium und Kultur .....	15
3.2 Biblische Hermeneutik.....	15
3.2.1 Das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament.....	15
3.2.2 Die Eschatologie.....	16
3.3 Verständnis der Geschichte .....	16
3.3.1 Die Schweizer Geschichte.....	16
3.3.2 Die Geschichte des Christentums.....	17
3.4 Das Fürbitte-Gebet .....	18
Schluss .....	19
Kastentexte.....	20
1. Die drei Verwendungen des Gesetzes.....	20
2. Die drei eschatologischen Hauptpositionen .....	20
3. Die Reformen.....	20
Konsultierte Bücher und Dokumente .....	22

## Vorwort

Die Theologische Kommission des Réseau évangélique suisse (RES) will mit diesem Dokument ein Arbeitsinstrument zur Frage „Ist die Schweiz eine christliche Nation?“ zur Verfügung stellen. Es handelt sich dabei um ein Arbeitspapier, das zu weiteren Überlegungen und Diskussionen anregen soll. Zu diesem Zweck stellt der Autor, Marc Schöni, verschiedene Standpunkte dar und zeigt auf, wo in dieser Frage weitgehend Einigkeit herrscht und wo die Meinungen auseinandergehen.

Das Arbeitspapier stützt sich auf die Präsentationen der Referenten, die eingeladen wurden, vor der Generalversammlung 2010 des RES zu sprechen. Die damalige Diskussion und die verschiedenen dargelegten Standpunkte gaben den Anstoss für das vorliegende Werk. Dieses wurde anschliessend innerhalb der Theologischen Kommission des RES gelesen, diskutiert und anschliessend leicht angepasst.

Das Papier richtet sich vor allem an Theologen und soll Anstösse für eine theologische Reflexion geben.

Wir hoffen, mit diesem Werk zu dieser Diskussion beizutragen, die weitreichende Implikationen haben kann; auch im Bereich des politischen Geschehens. Es ist unser Wunsch, dass Überlegungen zu diesem Thema weitergeführt und debattiert werden. Die unterschiedlichen Meinungen mit teilweise tiefgreifenden Auswirkungen sollen nicht beunruhigen, sondern dazu animieren, uns vermehrt mit der Bibel auseinanderzusetzen und auf Gott zu hören. Schliesslich ist es unser Gebet, dass diese Diskussion uns nicht die Sicht für unsere gemeinsame Mission versperrt, *Salz und Licht in dieser Welt* zu sein und *alle Nationen zu Jüngern zu machen*. Nichts soll uns davon abhalten, diese Gemeinschaft in Jesus Christus, zu der wir berufen sind und die uns eint, zu leben.

Michel Siegrist, Präsident der Theologischen Kommission des RES  
Michael Mutzner, stellvertretender Generalsekretär des RES

## Abstract

Bei der Frage, ob die Schweiz eine christliche Nation ist, geht es auch darum, wie wir uns gesellschaftlich engagieren und welches Verhältnis wir zu Staat und Behörden haben.

Unter den Evangelisch-Freikirchlichen gibt es dabei in manchen Punkten übereinstimmende Ansichten. Zunächst gibt es eine weitgehende Übereinstimmung darüber, dass es im engeren Sinne **keine „christliche Nation“** gibt. Keine Nation besteht ausschliesslich aus Christen. Zudem ist das Konzept „Nation“ schwer zu definieren. Hinzu kommt, dass ein grundlegender Unterschied zwischen dem Volk Israel und der Kirche besteht, was eine Überlagerung der Konzepte des Alten Testaments und des Neuen Bundes verunmöglicht. In diesem Zusammenhang wird die konstantinische Wende, welche das Christentum zur einzig zulässigen Religion des römischen Reichs machte, als problematisch gesehen, weil diese im Widerspruch zum freiwilligen Charakter der Nachfolge Christi steht.

Zweitens stimmen die Evangelisch-Freikirchlichen auch darin überein, dass **Isolationismus nicht dem christlichen Auftrag entspricht**. Christen sind dazu berufen, die Liebe von Jesus Christus in dieser Welt in Wort und Tat zu bezeugen, nicht zuletzt auch durch ihr Engagement für soziale Gerechtigkeit und für das Gemeinwohl der Gesellschaft. Auch gehen die Evangelisch-Freikirchlichen davon aus, dass **die Bibel Unterordnung dem Staat gegenüber fordert**, sofern dies nicht gegen das Gewissen verstösst.

Schliesslich, als dritte Übereinstimmung, glauben die Evangelisch-Freikirchlichen, dass **das von Jesus Christus angekündigte Königreich nicht von dieser Welt ist**. Sein Sieg über das Böse durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung eröffnet die Perspektive eines ewigen Lebens in einer neuen Welt. Die Evangelisch-Freikirchlichen wirken darauf hin, den Boden für diese neue Welt zu legen (Konzept des „noch nicht“) und freuen sich gleichzeitig über die Anzeichen dieser zukünftigen Realität, die Gott uns „bereits jetzt“ zu erleben schenkt gewissermassen als Vorboten des Zukünftigen.

Der zweite Teil dieses Arbeitspapiers widmet sich den Fragen, die unter Evangelisch-Freikirchlichen in der Schweiz unterschiedlich beantwortet werden. Meinungsverschiedenheit gibt es in der Frage, **ob es eine „besondere Berufung“ des Schweizer Volkes gibt**. Die einen sind der Meinung, dass jede Nation eine eigene Berufung hat und nehmen als Grundlage dafür die Prophezeiungen über die Nationen im Alten Testament, sowie die Tatsache, dass die Existenz nationaler Identitäten sich bis auf die zukünftige neue Erde fortzusetzen scheint. Für die anderen stimmt ein solches Konzept nicht mit der Realität des neuen Bundes überein, da darin die Kirche die entscheidende Rolle spielt und nicht mehr die herkömmlichen Gemeinschaften. Von nun an gilt es, Jüngerschaft gemäss den Werten des „Reiches Gottes“ zu leben, die im Widerspruch zur Welt der Nationen stehen.

Eine zweite Frage wird ebenfalls unterschiedlich beantwortet: Zu **welcher Form von Präsenz** in der Gesellschaft sind wir berufen und **auf welcher Grundlage?** Die Meinungen gehen auseinander, namentlich in Bezug auf die ethischen Forderungen, die für die Gesellschaft zu formulieren sind. Welche Bedeutung haben die biblischen Gesetzestexte und Vorschriften heute für einen Staat, lautet hier die entscheidende Frage. Ein Gläubiger kann sich entscheiden, nach dem Gesetz Gottes zu leben. Aber kann das auch ein Staat von den ihm zugehörigen Menschen verlangen? Für jene, die diesen Standpunkt befürworten, stellt sich die Frage, auf welche Weise diese Prinzipien den Nationen vermittelt werden sollen: als Gesetz Gottes oder als „christliche Werte“? Für die anderen scheint das Konzept des absoluten Gesetzes Gottes unvereinbar mit einer pluralistischen und freiheitlichen Schweiz. Christen, die diese Sicht haben, wollen sich mit laizistischen Argumenten in die Diskussion einbringen und verzichten darauf, sich dabei öffentlich auf die Bibel zu beziehen.

Im letzten Teil dieses Dokuments werden weitere wichtige Fragen angeschnitten. Hier stellt sich z.B. die Frage bezüglich des **Verhältnisses zwischen dem Evangelium und der Kultur**: Fordert uns das Evangelium auf, die vorherrschende Kultur zu beeinflussen oder eher eine Kontrast-Kultur zu entwickeln? **Biblische Hermeneutik**, insbesondere wie wir die Beziehung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament verstehen, sowie auch unsere Positionierung bezüglich der eschatologischen Sicht trägt wesentlich zu den unterschiedlichen Standpunkten bei. Mit der Frage eng zusammen hängt ebenfalls unser **Verständnis der Schweizer Geschichte**: Welche Bedeutung messen wir dem Bündnis von 1291 bei? Wo sehen wir den Ursprung der Schweizer Nation? Welche Bedeutung hat die Formel „im Namen Gottes, des Allmächtigen“ in der Präambel der Bundesverfassung? Wird das Christentum eher als Umstand gesehen, der den Zusammenhalt förderte oder eher als Grund für Zerwürfnis und Spaltung? Es gibt auch bei den Evangelisch-Freikirchlichen Unterschiede in den verschiedenen Denominationen: Werden diejenigen, die ihren Ursprung in der radikalen Reform der Täufer haben, ein anderes Verständnis an den Tag legen als jene, die ihre Wurzeln im Pietismus und in den Erweckungen des 19. Jahrhunderts haben? Schliesslich zeigt dieses Papier, dass die unterschiedlichen Standpunkte wiederum einen Einfluss auf die Art und Weise haben, wie **das Fürbitte-Gebet für die staatlichen Verantwortungsträger** verstanden und praktiziert wird.

## Einleitung

Seit einigen Jahren hat das Réseau évangélique suisse (RES) verschiedene Berichte veröffentlicht zu den Themen Christsein als Bürger<sup>1</sup> oder Freiheiten im öffentlichen Raum<sup>2</sup>. Nun hat sich aber in den letzten Jahren im Zusammenhang mit verschiedenen Fragestellungen, bei denen sich Politisches und Religiöses berühren (z.B. bei der Minarettinitiative im 2009), die Frage nach der *Identität der Schweiz (Ist die Schweiz eine christliche Nation?)* neu aufgedrängt.

Als Evangelisch-Freikirchliche wollen wir durch dieses Dokument eine Standortbestimmung machen bezüglich unserer Identität, die, wie wir bereits erwähnt haben, eine breitere öffentliche Diskussion widerspiegelt: Ist die Schweiz eine „christliche Nation“? Sollte man eher von „christlichem Land“ sprechen? Im weiteren Sinne drängt sich auch die Frage auf, welche Rolle unsere nationale Identität zu spielen hat in der Art und Weise, wie wir den Dienst des Evangeliums und den Bau des Königreichs verkörpern. Gibt es Platz für Interventionen im Namen der Evangelisch-Freikirchlichen im öffentlichen Raum und - etwas präziser ausgedrückt - in der Politik? Welche Formen kann oder muss das Gebet für die staatlichen Verantwortungsträger haben, zu der uns der Apostel Paulus anhält (1 Timotheus 2,2)?

Es wird zuerst darum gehen, die übereinstimmenden Positionen unter Evangelisch-Freikirchlichen aufzuzeigen. Danach werden wir auf die Unterschiede eingehen und gleichzeitig zu verstehen versuchen, weshalb es diese Differenzen gibt und von welcher Tragweite diese sind. So möchten wir aufzeigen, welche Übereinstimmungen wir in dieser Frage haben und wie wir diese durch die Auslegung des Evangeliums begründen. Wir möchten aber auch bewusstmachen, dass es daneben auch unterschiedliche Empfindungen gibt, die es zu respektieren gilt. Und wir wollen unser Verständnis dafür schärfen, was diese unterschiedlichen Empfindlichkeiten zutiefst steuert.

---

<sup>1</sup> Siehe auf Website [www.evangelique.ch/content/publications-res](http://www.evangelique.ch/content/publications-res) die folgenden Dokumente : RES Prise de position no 3 « Recherchez le bien de la cité », 2008 ; RES Réflexion no 4 « Pour un engagement politique responsable », 2011. Dokumente am 5. Dezember 2013 konsultiert.

<sup>2</sup> Siehe auf Website [www.evangelique.ch/content/publications-res](http://www.evangelique.ch/content/publications-res), RES Prise de position no 5 « Liberté d'expression religieuse », 2012. Dokument am 5. Dezember 2013 konsultiert.

# 1. Die Basis unserer Zustimmung

## 1.1 Keine „christliche Nation“

Wenn die Bibel häufig von „Nationen“ spricht, dann hat im geschichtlichen Kontext der biblischen Schriften dieses Wort nicht dieselbe Bedeutung wie heute. In der Antike besaßen die synonymen Begriffe, welche heute durch „Nation“ oder „Volk“ übersetzt werden, eine schwammige Bedeutung. Nationalstaaten im modernen Sinne gab es noch nicht. In der Welt der Bibel nennt man „Nation“ oder „Volk“ jede natürliche Gemeinschaft<sup>4</sup>, deren Umfang über den Familien-Clan hinausgeht. Auf welche Art auch immer versucht wird, eine „Nation“ zu definieren (Sprache, Religion), kann diese vor unserer modernen Zeit nicht einem Staat gleichgestellt werden. Der Staat existiert seit der Hochantike, auch wenn nicht alle menschlichen Gemeinschaften innerhalb eines solchen wohnten. Ein guter Teil der biblischen Geschichte spielt sich im Schatten irgendeines Staates ab. Die meisten dieser Staaten bildeten aber Imperien, welche mehrere „Nation“ (Völkergruppen) vereinten. Es ist bemerkenswert, dass das Neue Testament Anordnungen bezüglich des Verhaltens von Christen gegenüber dem Staat (Römer 13,1-7; 1. Timotheus 2,1-6; 1. Petrus 2,13-17) und gegenüber der Familie oder der Hausgemeinschaft (Epheser 5,21-6,9; Kolosser 3,18-4,1 ; 1. Petrus 2,18-3,7) enthält, aber nicht gegenüber der „Nation“. Erst im modernen Zeitalter haben die nationalen Gemeinschaften eine derart wichtige Rolle im kollektiven Bewusstsein eingenommen, dass man von einer Pflicht ihr gegenüber sprechen kann. Dies ist jetzt unser Kontext, aber die biblische Perspektive zeigt, dass wir diese nicht zu verabsolutieren haben. Und selbst wenn heute ein Staat in seinen Konturen einer Nation zu entsprechen scheint, bleiben beide Konzepte verschieden: Der Staat ist ein Gebilde bestehend aus mehreren Institutionen, der eine durch Gesetze definierte Autorität ausübt. Die Nation ist eine Gemeinschaft, die eine institutionelle Form annehmen kann, aber sie reduziert sich nicht auf die Institutionen und bleibt schwierig zu definieren. So kann eine Nation nur als „christlich“ bezeichnet werden, wenn all ihre Mitglieder sich als „Christen“ bezeichnen, was heute auf keine Nation zutrifft. Auch betont das Neue Testament andere Pflichten und andere Ausdrucksweisen von Solidarität als jene, die ausschliesslich die Nation betreffen.

Ein wichtigerer Grund, weshalb „christlich“ und „Nation“ nicht in einem Atemzug erwähnt werden sollten, ist der grundlegende Unterschied zwischen Israel und der Kirche<sup>5</sup>. Man kann hier sowohl eine Kontinuität als auch einen deutlichen Bruch feststellen. Im Alten Bund schien es, als ob Gott die erlöste Gemeinschaft mit einer natürlichen Gemeinschaft (Israel) gleichsetzt, also mit einer „Nation“, in die man durch Geburt hineinkommt. Doch bereits im Alten Testament erkennen wir, dass die erlöste Gemeinschaft nicht deckungsgleich mit dem Volk Israel ist (siehe die zahlreichen Bundesbrüche und das wichtige Thema des „Rests“ in den Prophetenbüchern). Indem aber eine Nation gewählt wurde und indem deren Mitglieder alle durch die Gnade dieses Bundes vereint wurden, hat Gott pädagogische Arbeit geleistet. Doch schon da wurde deutlich: Ganz Israel konnte keine „geistliche Nation“ sein. Eine solche Nation muss ein „ausgesondertes Volk“ sein, das sich von der sündigen Welt absetzt (3. Mose 20,24). Doch wie könnte es so sein, solange die Sünde nicht vom Herzen des Menschen ausgerottet ist?

Im Neuen Bund ist die Berufung der Kirche - dem Volk, das in Kontinuität zu Israel steht – gegeben. Die Kirche konstituiert sich aber nicht mehr als Nation. Von nun an sind dieses Volk und die natürliche Gemeinschaft offensichtlich zwei verschiedenen Bereiche. Menschen von allen Nationen treten dem Bund bei, ohne dass ihre jeweiligen nationalen Gemeinschaften selber diesem Bund (mit seinen Privilegien und Verpflichtungen) angehören. Die Kirche und deren Mitglieder sind zwar noch Sünder. Aber das Fortschreiten auf dem Weg der

<sup>4</sup> Wir nennen „natürliche Gemeinschaft“ jede Gemeinschaft, welche nicht auf Freiwilligkeit basiert, sondern durch Geburt gegeben ist: Familie, „Nation“ im damaligen oder heutigen Sinne (mit Ausnahme eines Beitritts in eine Gemeinschaft auf Grund einer getätigten Anfrage im Erwachsenenalter), aber auch religiöse Gemeinschaft einer Volkskirche.

<sup>5</sup> Es handelt sich ja um das biblische Israel, das Volk Gottes, welches sowohl das Alte wie auch das Neue Testament vielfach erwähnt und bei seinem Namen „Israel“ nennt. Auch wenn die Evangelisch-Freikirchlichen weit entfernt von einem Konsens in der Frage der Stellung des heutigen Israels sind (namentlich was seine moderne politische Dimension betrifft), ist das hier Gesagte, so glauben wir, Gegenstand eines Konsenses hinsichtlich der Beziehung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament in der Frage des Volkes Gottes.

Heiligung als eine von der Gesellschaft getrennten Gemeinschaft dient dazu, Illusionen, Kompromisse und Nivellierungen zu vermeiden. Daneben haben jene Gemeinschaften weiter existiert, die sich „heilig“ nennen, die aber all jene Personen miteinbeziehen, die in eine bestimmte Nation hineingeboren wurden.

Diesbezüglich hat die konstantinische Wende auf mehreren Ebenen negative Auswirkungen gehabt. Indem das orthodoxe Christentum<sup>6</sup> zur einzig zulässigen Religion ernannt wurde (seit Theodosius I. in 391), büsste es seinen freiwilligen Charakter der Nachfolge Christi ein. In den schlimmsten Zeiten verfolgte es Nichtchristen und Ketzer. Vor allem aber hat das Christentum damit jegliche Radikalität in der Verkündigung des Evangeliums und dem damit verbundenen Ruf zur Jüngerschaft verloren. Wenn es einfacher wird, sich Christ zu nennen als das Gegenteil, bekommt das Wort „Christ“ eine ganz andere Bedeutung als das Wort „Jünger“. Bestenfalls werden dann diejenigen, die wirklich Jünger sein wollen, als Super-Christen betrachtet, deren Leben andere inspiriert. Diese „anderen“ haben allerdings nicht mehr den Willen, Jesus nachzuahmen und ihm in ganzer Radikalität nachzufolgen. Das wird vielmehr für gewöhnliche Menschen als „unmöglich“ erachtet. Schlimmstenfalls wird eine Nation oder eine Gruppe ihre „christliche Identität“ durch menschliche Mittel verteidigen (oft durch Gewalt) und wird sogar „heilige Kriege“ gegen Nichtchristen anzetteln. Oder man wird, und dies seit der Aufklärung, sich zwar Christ nennen, gleichzeitig aber einer Religion der Menschlichkeit anhängen, die durchaus edle Bestrebungen und zahlreiche positive Früchte wie Demokratie und soziales Bewusstsein aufweist. Diese Aufklärungs-Religion ist aber nicht der christliche Glaube und anerkennt die Herrschaft Christi nicht. Das christliche Zeugnis kann zwar seinen Platz innerhalb einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft haben, auch wenn deren Ideale auf der Aufklärung beruhen. Dies aber nur unter der Voraussetzung, dass Christen sich in der Art und Weise, wie sie leben, vom Rest der Gesellschaft unterscheiden.

Es wurde vorgeschlagen, von „christlichem Boden“ zu sprechen anstelle von „christlicher Nation“<sup>7</sup>. Was meint man aber, wenn man von „christlichem Boden“ spricht? Ist es ein Gebiet, wo das Christentum einen geschichtlichen Einfluss ausgeübt hat? Nur, weshalb bevorzugt man es dann von „Boden“ zu sprechen anstelle von Menschen, die entweder gegenwärtig da wohnen oder zu einem früheren Zeitpunkt, als der christliche Glaube und deren Praxis noch verbreiteter waren? Oder ist die Absicht, das Konzept „Boden“ mit einer zusätzlichen Bedeutung zu besetzen? Auf der Basis welcher biblischen Texte? Ein Text wie jener von Jesu Worten in Johannes 4,21-24 zeigt eher in die entgegengesetzte Richtung. Die meisten für das vorliegende Papier befragten Personen zogen es vor, auf den Ausdruck „christlicher Boden“ zu verzichten. Stattdessen betonten sie, dass die Christen der Schweiz, ohne Mitglied einer „christlichen Nation“ zu sein, ein Zeugnis der Gesellschaft zu geben hätten.

## 1.2 Kein Isolationismus<sup>8</sup>

Die Alternative zwischen einer Kirche, die sich mit der Nation identifiziert und einer der Welt fernstehenden Glaubensgemeinschaft ist falsch. Das Zeugnis darf nicht nur innerhalb der Kirchenmauern gehört werden. Darüber sind wir Evangelisch-Freikirchlichen uns einig, zumindest theoretisch.

Heute sind wir uns auch einig darüber, dass das christliche Zeugnis sich nicht auf Evangelisation im engen Sinne, also auf die alleinige Verkündigung des „Seelenheils“, beschränkt. Diesbezüglich hat die Lausanner Bewegung einen wichtigen Beitrag für die evangelische Welt geleistet, indem sie die Bedeutung des sozialen

---

<sup>6</sup> Orthodoxie bezieht sich hier auf das Orthodoxiedekret, das sich gegen die arianische Lehre stellte und wenige Jahre später das Staatskirchentum begründete. Sowohl die heute katholischen als auch die orthodoxen Kirchen beziehen sich heute auf diese Lehre.

<sup>7</sup> So Maximilien Bernhard in seinem Beitrag anlässlich der Konferenz 2010 des RES (auf der Website [www.evangelique.ch/content/publications-res](http://www.evangelique.ch/content/publications-res), « La Suisse, nation chrétienne ? Eclairage politique par Maximilien Bernhard », am 5. Dezember 2013 konsultiert); M. Bernhard verweist da auf das gesamte christliche Erbe der Schweiz ohne explizit zu erläutern inwiefern dieses mit dem „Boden“ verbunden ist.

<sup>8</sup> Siehe die Lausanner Verpflichtung von 1974 auf der Website [www.evangelique.ch/content/publications-res](http://www.evangelique.ch/content/publications-res), « Déclaration de Lausanne », le paragraphe 5 : « La responsabilité sociale du chrétien ».



Engagements der Christen und die diakonische Dimension der Mission betonte. Entgegen dem geistlichen Individualismus, der aus einem weltfremden Pietismus<sup>9</sup> hervorgegangen ist, bekräftigen wir die Stellung der Gemeinschaft im Plan Gottes. Vor allem meinen wir damit die kirchliche Gemeinschaft, also den Leib Christi bestehend aus Menschen aus allen Nationen, die von der Gnade der Wiedergeburt erfasst wurden und zusammen den Weg der Jüngerschaft gehen wollen. Wir meinen aber auch die natürlichen Gemeinschaften, die auf allgemeinere Weise an der Vorsehung Gottes teilhaben. Unsere gemeinschaftliche Verantwortung fängt in der Familie an und dehnt sich aus auf die Nachbarschaft, die Wohngemeinde, den beruflichen Kreis, auf jedes Gegenüber bis hin zur Nation und darüber hinaus.

Im Alten Testament ist das im Exil lebende und unter den Nationen verstreute Volk Israel ein besonders aussagekräftiges Modell für die Kirche Christi (1. Petrus 1,1; 2,11-12). Dieses Volk war aufgerufen, sich um das Wohl der Stadt, in der sie lebten, zu bemühen (Jeremia 29,7). Im Neuen Testament sagt Jesus von seinen Jüngern, dass sie das „Salz der Erde“ und das „Licht der Welt“ sind (Matthäus 5,13-16). Kirche muss nach aussen, in die Gesellschaft hinein strahlen<sup>10</sup>. Es gehört zur Aufgabe der Kirche, Christen in allen möglichen Formen des Christus-Zeugnisses auszubilden. Dazu gehört es auch, das diakonische Wirken der Kirche und von christlichen Gemeinschaften zu fördern und auf die dringenden sozialen Bedürfnisse der Gesellschaft einzugehen.

Was den Staat anbelangt präsentiert das Neue Testament ein uneinheitliches, sogar paradoxes, Bild. Die Apostel reden grundsätzlich positiv über den Staat, das Werk der Vorhersehung Gottes (Römer 13,1-7; 1. Petrus 2,13-17). Sie tun dies, obwohl es damals um das Römische Reich ging, das völlig heidnisch war – ganz zu schweigen von dessen System, das von Korruption und Ungerechtigkeit durchdrungen war. Die Aufgabe eines jeden Christen besteht darin, sich dem Staat unterzuordnen, solange nicht entgegen dem Gewissen gehandelt werden muss (Apostelgeschichte 5,29). Die Kirche ist auch dazu angehalten, für die Behörden des Staates zu beten (1. Timotheus 2,1-6). Sie sollen beten für das Wohl aller Menschen, das zu einem grossen Teil vom Staat abhängt, welcher über sie regiert. Demgegenüber zeichnet das Buch der Offenbarung ein sehr negatives Bild des Staates, das mit einem monströsen Tier verglichen wird (Offenbarung 13). Dieser Staat ist nicht nur Verfolger, sondern auch Verführer: siehe die Rolle des zweiten Tieres; jenes, das „aus der Erde heraufsteigt“ (Offenbarung 13,11-17) und eine Propaganda zugunsten des ersten Tieres inszeniert. Es ist nur möglich Christ zu sein und nicht verfolgt zu werden, wenn man auf die vom Staat und der Gesellschaft verlangten Kompromisse eingeht (siehe die Sendschreiben an die Gemeinden von Pergamon und Thyatira in Offenbarung 2,12-17 und 18-29). Hier in der Offenbarung befinden wir uns in einer Situation der staatlichen Verfolgung, aber auch des subtilen Drucks. Um Unterordnung unter den Staat und Widerstand gegenüber der Kompromiss-Versuchung auseinander zu halten, braucht es ein hohes Mass an Urteilsvermögen. Sobald man es mit konkreten Fällen zu tun hat, ist Übereinstimmung zwischen evangelischen Christen nicht garantiert. In welchen Bereichen und unter welchen Umständen können der Bundesstaat und die kantonalen Staaten eine antigöttliche Macht darstellen? Die Unterschiedlichkeit der Antworten beider politischer Parteien, die sich als evangelisch verstehen (die Evangelische Volkspartei, EVP, und die Eidgenössische demokratische Union, EDU) gibt einen Hinweis auf die Schwierigkeit, mit einer Stimme zu sprechen. Wir sind uns aber alle der Zwiespältigkeit des Staates bewusst: So sind wir bereit, uns dem Staat zu unterordnen, wenn auch immer es unser Gewissen zulässt – und nehmen unsere Rolle als Bürger positiv wahr. Andererseits wollen wir uns auch bemühen, den Weg in heiklen Situationen gemeinsam zu gehen und miteinander vor Gott erkennen können,

<sup>9</sup> Eigentlich war der historische Pietismus des 17. und des 18. Jahrhunderts sowie auch die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts von einem sozialen Impuls getrieben – unzählig sind die evangelisch-freikirchlichen Werke, die durch diese Bewegungen entstanden sind und die zum Ziel hatten, den am stärksten Benachteiligten der Gesellschaft Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten. Der enge „Pietismus“, von dem hier die Rede ist, war eher kennzeichnend für die nachfolgenden Generationen von Christen, die aus diesen Erweckungen hervorgingen und die oft nur die Botschaft des „Seelenheils“ und der Gewissheit des ewigen Lebens für das Individuum behielten.

<sup>10</sup> Siehe diesbezüglich die Bemerkungen von Robin Reeve in der Zusammenfassung seines Beitrages anlässlich der Konferenz von 2010 des RES (siehe Website unter [www.evangelique.ch/content/publications-res](http://www.evangelique.ch/content/publications-res), « La Suisse, nation chrétienne ? Eclairage théologique par Robin Reeve », am 5. Dezember 2013 konsultiert).

welche Vorgehensweise die angebrachteste ist. Auch sind wir uns einig, dass es wichtig ist, für die Behörden unseres Staates zu beten (was das Gebet für den Staat anbelangt, siehe weiter unten unter 3.4).

### 1.3 Das Königreich, das nicht von dieser Welt ist

Im Gebet, das seinen Abschiedsreden an die Jünger folgt, sagt Jesus, dass er sie *in die Welt* sendet, sie, die nicht *von der Welt* sind, wie auch Christus nicht von der Welt ist (Johannes 17,9-19). Christus und sein Königreich sind dieser Welt, die sich unabhängig von ihrem Schöpfer behauptet, grundsätzlich fremd (Johannes 18,36). Gottes Ansatz ist die *Mission*: Er ist auf diese Welt gekommen in Jesus Christus. Es handelt sich also um eine *menschwerdende* Mission, die ihre Solidarität mit der Welt bezeugt und lebt, auch dann, wenn diese zu einem Feind geworden ist. Gottes Mission hat ihre Erfüllung im *Weg von Jesus ans Kreuz* gefunden: in seiner radikalen Erniedrigung, im Weg seines Leidens, in der Selbsthingabe für die Sünder. Sie hat sich in der *Auferstehung* erfüllt: im Sieg des Lebens inmitten einer Welt des Todes – und überall, wo der Tod seine Waffen leider noch nicht niedergelegt hat. Der Tod behauptet sich nicht nur in der natürlichen Sterblichkeit oder der menschlichen Gewalt, sondern in allem, was das Leben auf unterschiedlichste Weise leugnet. Die Auferstehung kündigt den endgültigen Sieg bei der Rückkehr Christi an, auf die wir sehnhlichst warten. In dieser Wartezeit sind wir aber weder pessimistisch noch passiv, sondern engagieren uns in dieser Welt, mit all unseren Schwächen und in aller Demut. So wie auch Christus sich nicht als Herrscher aufgespielt, sondern am Kreuz gelitten hat. Wir engagieren uns dafür, die Saat der zukünftigen Welt zu säen, Zeichen des Sieges des Lebens zu setzen, und eine Gemeinschaft zu sein, die der Welt vorauslebt; eine Gemeinschaft, die sich darum bemüht, die Stunde des Königreichs zu leben.

Weil wir uns im Spannungsfeld zwischen dem „schon jetzt“ und dem „noch nicht“ befinden, stossen wir zwangsläufig auf Divergenzen in der Art und Weise, wie wir konkret diese Zwischenzeit leben. Diese Divergenzen werden nachfolgend beschrieben. Sie ändern jedoch nichts an der Tatsache, dass wir durch Gnade in das kommende (und in Jesus jetzt schon gekommene) Königreich einbezogen wurden und dass wir den Willen haben, zusammen voranzuschreiten – soweit wie uns der Herr die gemeinsame Überzeugung dafür schenkt (Philipper 3,16).

## 2. Unsere Divergenzen

### 2.1 Gibt es eine „offensichtliche Bestimmung“ für das Schweizer Volk?

Wenn die Idee einer besonderen Berufung für eine Nation<sup>11</sup> bis vor kurzem mit einem US-amerikanischen Selbstverständnis assoziiert war, wurde diese Idee nun auf einer allgemeineren Ebene formuliert: Jede Nation hat eine eigene von Gott erhaltene Berufung<sup>12</sup>. Und die Rolle der Christen besteht darin, die Nation, deren Bürger sie sind, diese Berufung (wieder-)entdecken zu lassen.

Gibt es eine eigene Berufung für jede Nation?<sup>13</sup> Klar ist die Bibel darüber, dass Gott als Herrscher dieser von ihm geschaffenen Welt, die Geschicke jeder Nation leitet und sich um jede einzelne sorgt, sowohl was die Gnade als auch das Gericht anbelangt (dies zieht sich durch das Alte Testament hindurch, von 1. Mose 10 bis zu den Weissagungen über die Nationen in den Prophetenbüchern<sup>14</sup>). Und am Ende der Zeiten, auf der neuen Erde, werden die Nationen, oder besser gesagt die Erlösten jeder Nation, in einer Bundesbeziehung mit Gott stehen: „Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden *seine Völker* sein [Plural] und Gott selbst wird... ihr Gott sein“. Diejenigen, welche die Idee einer eigenen Berufung für jede Nation vertreten, wollen dieser Dimension der biblischen Botschaft gerecht werden. Sie betonen, dass die Nationen und Kulturen im Reich Gottes nicht nivelliert werden, sondern ihre eigene Identität behalten (die Sprachenvielfalt von Pfingsten ist ein Vorgeschmack dessen (Apostelgeschichte 2,1-11)). Anders diejenigen, die bestreiten, dass jede Nation eine eigene Berufung hat. Sie stellen folgende drei Fragen:

1) Wie tragen wir der geschichtlichen Tatsache Rechnung, dass die Nationen unbeständig sind? Tatsächlich hat sich nicht nur die Definition der Nation im Laufe der Zeit verändert (siehe oben unter 1.1). Zahlreich sind auch die Nationen, die im Laufe der Zeit entweder von der Bildfläche verschwunden oder aber erst kürzlich entstanden sind. Trotzdem muss gesagt werden, dass die Idee einer besonderen Berufung für jede Nation nicht inkompatibel ist mit einem dynamischen Verständnis der Geschichte, wo entsprechend der göttlichen Vorsehung Nationen in einem fortlaufenden Prozess entstehen und deren besondere Berufung sich mit der Zeit entwickelt.

2) Vergisst eine derartige Betonung auf die Berufung der Nationen nicht andere Gemeinschaften, also kleinere und grössere als das, was wir „Nation“ nennen und in denen Gott genauso wirkt?

3) Ist es nicht so, dass wenn die Bestimmung der Nationen mit dem Stichwort *Berufung* umschrieben wird, jede Nation zu einem Israel gemacht wird? Es ist die Eigenschaft Israels, in der Bibel, als natürliche und nationale Gemeinschaft für eine bestimmte Mission berufen zu sein. Im Neuen Testament wird dieses Verständnis von Berufung nicht mehr für natürliche Gemeinschaften angewandt, sondern für die Kirche. Deren Mitglieder sind berufen als Jünger die Werte des göttlichen Königreichs zu leben, nicht die Werte der natürlichen Nationen.

<sup>11</sup> „Offensichtliche Bestimmung“ ist eine wortwörtliche Übersetzung vom Englischen *manifest destiny*. Dieser Ausdruck wurde seit dem 19. Jahrhundert oft gebraucht, um von der Bestimmung der Vereinigten Staaten von Amerika zu sprechen, ein Licht für die anderen Nationen der Welt zu sein.

<sup>12</sup> Siehe Pieter Bos, *The Nations Called. Theology of the Nations and their Redemption*, Tonbridge, UK: Sovereign World, 2002. Die von ihm vertretene Lehrmeinung stammt aus einer Annäherung des Gedankenguts vom neocalvinistischen Abraham Kuyper und einem Teil der charismatischen Bewegung; siehe diesbezüglich den Artikel von Philippe Gonzalez und Joan Stavo-Debaugue, « Politiser les évangéliques par le 'mandat culturel'. Sources, usages et effets de la théologie politique de la droite chrétienne américaine » in J. Ehrenfreund & P. Gisel (éds), *Religieux, société civile, politique*. Lausanne: Antipodes, 2012, pp. 241-276.

<sup>13</sup> In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob es eine kollektive Verantwortung jeder Nation vor Gott gibt, und wenn ja, gemäss welcher Kriterien. Wird der Kirche und deren Mitglieder nahegelegt, es Daniel im Alten Testament (Daniel 9,1-19) ähnlich zu machen und solidarisch Busse zu tun im Namen des nationalen Staatsgebildes, zu dem sie gehören? Auch da sind sich die Evangelisch-Freikirchlichen nicht einig, namentlich in Bezug auf die Rechtmässigkeit der Transposition des biblischen Israels (mit dem sich Daniel solidarisierte) auf die modernen Nationen.

<sup>14</sup> Jesaja 13-23; Jeremia 46-51; Hesekiel 25-32; Amos 1.3-2.3; Obadja; Jonas; Nahum.

Was die Schweiz betrifft, wurde die besondere Berufung unseres Volkes folgendermassen ausgedrückt: bürgernahe Demokratie (die älteste Demokratie Westeuropas), Föderalismus mit schwachem Zentralstaat, Verständnis, dass niemand über dem Gesetz steht, Arbeitsethik, friedliebend und versöhnlich (daher auch ihre Rolle als Anbieterin von Vermittlungsdiensten in internationaler Politik), humanitäre Hilfe<sup>15</sup>. Diejenigen, die diesem Verständnis gegenüber kritischer eingestellt sind, weisen darauf hin, dass die Berufung hier fast mit dem Erbe verschmilzt. Ohne das Erbe der Vergangenheit verachten zu wollen, stellen sie die Frage, ob die Vergangenheit zwingend unsere Berufung zu bestimmen hat. Auch wenn wir in unserer Vergangenheit viel Wertvolles und einen besonderen Schutz Gottes erkennen, könnte uns Gott ja zu einer radikal neuen Zukunft berufen. Und könnte es nicht sein, dass die Kirche eines Tages wegen gewisser Entwicklungen im Staat sich stärker von diesem abgrenzen müsste?

## 2.2 Welche Form von Präsenz und auf welcher Basis?

Öffentlich Zeugnis geben, was heisst das genau? Dass es darum geht, das *Evangelium* in seiner ganzen Kraft und in all seinen Dimensionen weiterzugeben, und dies nicht nur innerhalb der Kirchenmauern, darüber sind sich alle einig – zumindest prinzipiell. Dabei geht es nicht nur darum, das Heil durch Gnade zu verkünden. Dieses soll auch gelebt werden. Nur so verkommt diese Gnade nicht zu einer billigen Gnade, sondern führt zu einer für die Jünger anspruchsvollen Nachahmung Christi und des Gehorsams seiner Lehre gegenüber.

Unterschiedliche Sensibilitäten kommen zum Ausdruck, wenn es darum geht, ethische Ansprüche an die Gesellschaft *ausserhalb* der Kirche zu formulieren. Eine wesentliche Rolle spielt dabei das „Gesetz“ – genauer gesagt, das Gesetz des Mose, so wie es das Neue Testament aufgreift. Welches ist die Tragweite dieses Gesetzes<sup>16</sup> für die Gesellschaft als Ganzes?

Alle Evangelisch-Freikirchliche anerkennen die universelle Gültigkeit dieses Gesetzes. Zum einen vermittelt es uns Gottes Willen für die gesamte Menschheit und offenbart dadurch den Umfang und die konkreten Formen der Sünde. Zum anderen, und auch darüber sind sich die evangelisch-freikirchlichen Theologen einig, offenbart uns das Gesetz<sup>17</sup> die genauen Konturen des Willens Gottes für das Leben der Jünger; und dieser Wille kann nur durch die Kraft des Geistes verwirklicht werden. Diese zweite Verwendung<sup>18</sup> des Gesetzes wirft aber weitere Fragen und Probleme auf. Kann das Gesetz, so wie es in der Bibel offenbart ist, wirklich von den Nationen umgesetzt werden? Kann es wenigstens die Schäden der Sünde begrenzen, wie es die Reformatoren behaupteten? Manche stimmen dem zu. Andere halten fest, dass der Umstand, das Gesetz zu kennen, eher dazu führt, die Sünde noch zu verstärken und zu verschlimmern, wie es Paulus in Römer 7,7-25 beschreibt. Können Christen das Böse eindämmen, indem sie in der Öffentlichkeit mahnend den Finger aufs Gesetz Mose legen? Einige unter uns würden dies bejahen mit Verweis auf Gottes (allumfassende) Gnade. Oder gilt es, das Gesetz ohne Illusionen weiterzugeben (im Wissen um die Listigkeit der Sünde), nur damit unsere Zeitgenossen ohne Entschuldigung bleiben? Oder müssten wir den Fokus ausschliesslich auf das heilbringende Evangelium legen (in allen seinen Dimensionen) und das Gesetz gemäss der biblischen

---

<sup>15</sup> Siehe den Beitrag von Tom Bloomer anlässlich der Konferenz von 2010 des RES (auf der Website [www.evangelique.ch/content/publications-res](http://www.evangelique.ch/content/publications-res), « La Suisse, nation chrétienne ? Conférence de Tom Bloomer », am 5. Dezember 2013 konsultiert).

<sup>16</sup> Wenn man in der christlichen Theologie vom „Gesetz“ spricht, dann meint man die im Neuen Testament wieder aufgenommenen ethischen Aspekte des Gesetzes von Moses (allem voran die Zehn Gebote). Da es sich hier um die Beziehung zwischen den Testamenten handelt, zeichnen sich hier hermeneutische Unterschiede unter Evangelisch-Freikirchlichen ab (siehe 3.2.1 weiter unten): Soll das „Gesetz Christi“ (1. Korinther 9,21; Galater 6,2) vor allem vom Standpunkt der neuartigen ethischen Lehre von Jesus verstanden werden, oder vom Standpunkt der Kontinuität zwischen Moses und Jesus? Zumindest kann gesagt werden, dass Jesus der berechnete Interpret des Gesetzes von Moses ist; über diesen gemeinsamen Standpunkt hinaus werden die einen dem Pentateuch mehr Gewicht beimessen als die anderen.

<sup>17</sup> Hier schwingen verschiedene Gewichtungen bezüglich der ethischen Gesetze des Pentateuchs (vor allem des Dekalogs) und der Lehre von Jesus – und über das Verständnis des Anteils an Kontinuität und Diskontinuität zwischen den beiden.

<sup>18</sup> Zum Verständnis der drei Verwendungen des Gesetzes gemäss der Reformatoren, siehe Kastentext 1: „Die drei Verwendungen des Gesetzes“. Die zwei oben erwähnten Übereinstimmungspunkte unter Evangelisch-Freikirchlichen entsprechen der ersten und der dritten Verwendung.

Botschaft im Kontext des Evangeliums weitergeben? Gemäss diesem dritten Ansatz hat die Verkündigung des Evangeliums Vorrang, und im Rahmen dieser Verkündigung wird das Gesetz erwähnt, sowohl um das Ausmass unserer Sündhaftigkeit zu zeigen als auch die Wirksamkeit des Gesetzes in den Jüngern zu beschreiben; oder vielmehr die Wirksamkeit der Gnade Gottes bei denjenigen, die in seiner Abhängigkeit stehen und sich in der Welt engagieren.

Angenommen das öffentliche Weitersagen des Gesetzes Gottes hätte einen durch die allumfassende Gnade positiven Einfluss auf die Gesellschaft, müsste das Gesetz *tel quel* von den Christen weitergegeben werden – also als Gesetz Gottes? Oder würde die Tatsache, dass das Anliegen begleitet von einem biblischen Absolutheitsanspruch daherkommt, die öffentliche Debatte darüber in einer pluralistischen Demokratie verhindern? Können Christen in diesem öffentlichen Diskurs noch verständlich über das Gesetz Gottes sprechen oder soll es durch den laizistischen Begriff der christlichen Werte ersetzt werden?

Vor einigen Jahrzehnten hat ein (neo-)calvinistischer, holländischer Denker, Abraham Kuyper (1837-1920), einen grossen Einfluss auf das evangelische Gedankengut ausgeübt – über sein Land (Holland) und über seine theologische Tradition (Calvinismus) hinaus. Für Kuyper war klar: Das Weitersagen des Gesetzes führt durch Gottes allumfassende Gnade immer zu einem positiven Resultat, auch unter nicht wiedergeborenen Menschen. Er hätte auch betont, dass es keinen „neutralen“ Boden in der Gesellschaft gibt, wo moralische Vorschriften als „Werte“ empfangen werden könnten. Solche „Werte“ würden, losgelöst von ihrem ursprünglichen Autor, keine gemeinsame Basis bilden können. Ein solches Verständnis von Laizismus lehnte Kuyper ab. In unserem Kontext der pluralistischen Demokratie haben wir unsere religiöse Farbe offen zu legen, im Wissen darum, dass die sogenannte „Laizität“ eine rivalisierende Religion ist. Die moderne Demokratie muss gewährleisten, dass diese offene Auseinandersetzung zwischen inkompatiblen Religionen stattfinden kann, aber auch, dass sie mit friedlichen Mitteln geführt wird.

Anlässlich der Konferenz des Réseau évangélique suisse von 2010 hat Tom Bloomer<sup>19</sup> die kuyperische Position vertreten: Es gibt keinen neutralen Boden und die Aufgabe der Christen besteht darin, die „Nationen [zu] unterrichten“. Philippe Gonzalez<sup>20</sup> hat genau die entgegengesetzte Position vertreten.<sup>21</sup> Seine Haltung begründet er damit, dass die offenbarte Wahrheit einerseits und die vorherrschende öffentliche, demokratische Meinung oder Überzeugung andererseits zwei grundlegend verschiedenartige Diskursgattungen darstellen. Meinungen, Überzeugungen und Anregungen werden öffentlich diskutiert und gegebenenfalls ausgehandelt, aber das pluralistische Umfeld lässt keine Vorzugsbehandlung aufgrund einer angegebenen göttlichen Herkunft zu. Standpunkte, welche Evangelisch-Freikirchliche Gott zuschreiben (z.B. Schutz des Lebens von der Zeugung an; Sonntag als Ruhetag) werden von der Mehrheit nur aufgrund einer anderen Basis angenommen. Somit wird das Gesetz revidierbar, etwa dann, wenn die öffentliche Meinung sich entwickelt. Es ist also illusorisch, Gottes Gesetz in einem demokratischen Land rechtlich verankern zu wollen: beim Übergang verändert sich der Charakter dieses Gesetzes und wird „Resultat eines provisorischen Konsenses“ (anstelle von „Offenbarung des Willen Gottes“). Gonzalez geht nicht auf die Frage ein, ob es so etwas wie „neutralen“ Boden gibt, wo gesellschaftliche Entscheidungen getroffen werden. Aber so etwas wie eine gemeinsame Grundlage liegt wohl nahe, wenn man seinen Gedankengang weiter zu flechten versucht; ansonsten wäre jegliche Art längerfristigen Zusammenlebens nicht möglich. Gonzalez stellt klar, dass eine solche gemeinsame Grundlage keine feste, sondern einer sich verändernden Grösse ist, die sich ständig weiterentwickelt. Diese wird in den öffentlichen Debatten ausgehandelt, weshalb es für Christen wichtig ist, ein gesellschaftspolitisches Engagement aufrecht zu erhalten und an den Diskussionen teilzunehmen – gerade auch deshalb, weil in einer Demokratie Veränderungen an der Tagesordnung sind. Man kann die Frage

<sup>19</sup> Siehe auf Website [www.evangelique.ch/content/publications-res](http://www.evangelique.ch/content/publications-res) : « La Suisse, nation chrétienne ? Conférence de Tom Bloomer ».

<sup>20</sup> Siehe auf Website [www.evangelique.ch/content/publications-res](http://www.evangelique.ch/content/publications-res) : « La Suisse, nation chrétienne ? Eclairage sociologique par Philippe Gonzalez ».

<sup>21</sup> Gonzalez, als Soziologe und Historiker, äussert sich nicht zu der noch theologischeren Frage, die wir ursprünglich gestellt haben: Ob ein öffentliches Unterrichten des Gesetzes Erfolgsaussichten hat in Anbetracht der gänzlich sündigen Natur des Menschen?

auch aus dem Blickwinkel der Macht stellen: Möchte man Gottes Gesetz als solches durchsetzen, muss man dieses durch ein Kräftespiel aufzwingen (und in unserer Demokratie ist ein effizientes Lobbying nicht immer transparent). Das Modell jedoch, das uns Jesus vorgezeigt hat, ist jenes des Kreuzes – also der Verzicht, sich durch Kraft aufzuzwingen. „Salz der Erde“ zu sein in einer Welt, die Gott den Rücken zukehrt, bedeutet demzufolge, die demokratischen Spielregeln zu akzeptieren und das Risiko einzugehen, dass die Entscheidungen, welche wir im Lichte der Lehre Gottes für die richtigen halten, nicht angenommen werden.

Eine Zwischenposition ist jene, die Gottes Gesetze in „christliche Werte“ übersetzt. Der Begriff der „christlichen Werte“ kann in der Schweiz noch einen gewissen Konsens über die Reihen der engagierten Gläubigen hinaus erzielen. Diese Haltung entspricht der Position der Evangelischen Volkspartei EVP. Der Ansatz hat seine Schwäche darin, dass die heute akzeptierten „Werte“ bald schon der Vergangenheit angehören können, je nach Entwicklung der Mehrheitsmeinung. Dies ist aber eine für die Jünger Christi in Kauf zu nehmende Schwäche.

Zusammenfassend sind also drei Positionen möglich:

1) Das Gesetz Gottes *tel quel* weitergeben in der Hoffnung, dass dieses Weitergeben durch die allumfassende Gnade Früchte tragen wird, aber auch im Wissen um die Möglichkeit der dadurch verursachten Missverständnisse. So können diese Gesetze aus anderen Gründen befürwortet werden, als aus dem Wunsch, Gott zu gehorchen<sup>23</sup> ;

2) Das Gesetz in „Werte“ übersetzen, indem man auf deren christliche Verankerung hinweist;

3) Das Evangelium in all seinen Dimensionen weitersagen und wenn man sich in gesellschaftlichen Fragen zu Wort meldet, dies auf laizistische Art tun, d.h. ohne sich auf christliche Überzeugungen zu beziehen, da diese in Konflikt mit dem demokratisch-pluralistischen Umfeld sind. Hierbei wird allerdings riskiert, dass unsere reellen Absichten nicht verstanden werden.

Unabhängig davon welche Position gewählt wird, gilt es zu erkennen, dass jegliche soziale Einflussnahme des Volkes Gottes in die Gesellschaft bruchstückhaft und provisorisch ist. Denn als Christen warten wir auf eine „neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petr. 3,13).

---

<sup>23</sup> Es muss dabei nicht um Theokratie gehen, da nur wenige radikale Denker empfehlen, die Gesamtheit der zivilrechtlichen Bestimmungen des Gesetzes von Moses in unseren heutigen Gesetzen zu integrieren. Die Mehrheit der Vertreter der kuyperischen Bewegung geht nicht so weit. Ausserdem wird der Begriff „Theokratie“ selten von christlichen Denkern beansprucht, da dieser im heutigen Gebrauch eher abschreckend wirkt.

## 3. Zu vertiefende Fragen

Die folgenden Punkte sind nur umrissen. Das heisst nicht, dass sie weniger wichtig sind. Sie müssten jedoch Gegenstand einer weiterführenden Analyse sein. Wir weisen auf diese Themenbereiche hin, weil uns wünschenswert scheint, dass wir hier gemeinsam vorankommen.

### 3.1 Evangelium und Kultur

Die im vorhergehenden Kapitel dargestellten Differenzen stehen im Zusammenhang mit der Frage des Evangeliums und der Kultur. Geht es darum, das Evangelium gezielter in unserem kulturellen Kontext zu kommunizieren, ohne darauf abzuzielen, die Kultur selbst zu beeinflussen (*Kontextualisierung*)<sup>24</sup>? Oder geht es darum, die Kultur zu durchdringen und diese tiefgreifend zu beeinflussen mit dem Risiko, dass dabei das Evangelium auf subtile Art und Weise verwässert oder verändert wird (*Inkulturation*)<sup>25</sup>? Oder geht es weiter darum, als Frucht der Verkündigung des Evangeliums, eine Gemeinschaft der Gegen-Kultur zu gestalten, eine Art Gegen-Modell, welches die vorherrschende Kultur in Frage stellt? Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat in den neunziger Jahren über diese Fragen nachgedacht. Auf Seiten der Evangelisch-Freikirchlichen wurde dieser Fragenkomplex intensiv durch die Lausanner Bewegung untersucht. Eine im Schweizer Kontext verankerte Erörterung diesbezüglich wäre von Bedeutung.

Eine weitere Frage im Zusammenhang mit Evangelium und Kultur ist jene der Unterscheidung von Götzen. Welches sind in unserem Kontext die zu bekämpfenden Götzen? Einige sind beispielsweise: Atheismus, säkularisierte Gesellschaft, ein auf Genuss bedachter Individualismus (was nicht nur ethische Probleme sexueller Natur betrifft, sondern auch den Materialismus und das Konsumdenken), religiöser Synkretismus oder nicht-christliche Religionen. Diesbezüglich können wir auch selbstkritisch werden und die Frage nach unseren persönlichen Götzen stellen: Die übermässige Beschäftigung mit unserer Identität (ausserhalb unserer Identität in Christus), das Festklammern an einem bestimmten, vergangenen Erbe – ob dies nicht auch eine Form von Götzendienst ist?

### 3.2 Biblische Hermeneutik

Niemand liest die Bibel ohne Brille. Wenn es zum Beispiel darum geht, eine Gesamtübersicht über die Bibel zu gewinnen, sind Vorannahmen unvermeidbar. Wichtig ist, diese zu erkennen und sie dem Urteil der Bibel zu unterstellen, in offenem und respektvollem Zuhören des anderen. In Bezug auf die in diesem Dokument beschriebenen Herausforderungen gehen die Vorannahmen in zwei Richtungen: Beziehung zwischen den zwei Testamenten und Eschatologie.

#### 3.2.1 Das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament

Besteht eine grundsätzliche Kontinuität zwischen den zwei Testamenten, sodass das, was an das Volk Gottes im Alten Testament gerichtet ist, ebenfalls auch recht direkt an uns gerichtet ist? Gilt die Anwendung dessen, was Israel gesagt wird, jetzt der Kirche oder der Gesamtheit der heutigen Nationen? Oder hat der Neue Bund eine radikale Wendung gebracht, sodass die Lehre von Jesus zum Prüfstein unserer Anwendung des Alten Testamentes geworden ist (zum Beispiel bezüglich der Bergpredigt oder bezüglich der Frage der Gewalt und des Zwangs)? Hat das Alte Testament eine normative Autorität bezüglich jener Themen, die das Neue Testament nicht oder kaum anschnidet? All diese Fragen werden in unseren evangelisch-freikirchlichen Kreisen alles andere als einheitlich beantwortet. Klarheit über unsere eigenen hermeneutischen Positionen zu haben, verhilft zur Klärung der Debatten und zum besseren gegenseitigen Zuhören.

<sup>24</sup> Oft wird diese als protestantische Vision dargestellt.

<sup>25</sup> Oft wird diese als katholische Vision dargestellt, aber Abraham Kuyper und seine Jünger scheinen diesem Paradigma nahe zu stehen.

### 3.2.2 Die Eschatologie

Die Eschatologie ist mehr als nur die Lehre der allerletzten Dinge. Oder anders formuliert: Unsere Sicht der letzten Dinge beeinflusst unser Verständnis des ganzen Plans Gottes. Die verschiedenen traditionellen Positionen im evangelisch-freikirchlichen Lager tangieren unmittelbar die Sichtweisen bezüglich der Gegenwart. Die folgenden Ausführungen, so schematisch und vereinfacht sie auch sein mögen, verhelfen trotz allem einige der Herausforderungen zu erkennen.<sup>26</sup> Die Amillennialisten gelten als eher bereit zur Vergeistlichung und sind stärker auf die Kirche fokussiert (inklusive die triumphierende Kirche der Endzeit) als auf die Welt. Die Prämillennialisten tendieren zum historischen Pessimismus; die Postmillennialisten hingegen zum Optimismus in die gegenwärtige Zeit. Darum kümmern sie sich tendenziell nicht nur um die Kirche, sondern auch um die Welt in ihrer Gesamtheit. Dieses Gesamtbild hat sich allerdings in den vergangenen Jahren verändert. Der Prämillennialismus, vor allem in seiner dispensationalistischen Form, verliert an Bedeutung. Und für seine Anhänger beeinflusst er nicht mehr wie einstmals die umfassende Sicht der Dinge, da andere Einflüsse sich durchsetzen. Der Postmillennialismus hat an Bedeutung gewonnen; ohne diesen wäre Abraham Kuypers Gedankengang nicht nachvollziehbar. Jene aber, die diese Linie vertreten, haben nicht unbedingt einen klaren Standpunkt bezüglich der zukünftigen eschatologischen Ereignisse. Allerdings kann letzteres genauso auf die Amillennialisten wie auf die Premillennialisten zutreffen.

### 3.3 Verständnis der Geschichte

Nebst der Interpretation der Bibel spielt auch das Verständnis der Geschichte eine gewichtige Rolle. Die Geschichte ist allerdings nicht immer objektiver, wissenschaftlicher Natur. Die stattgefundenen Diskussionen, namentlich jene anlässlich der Konferenz des RES im 2010, veranschaulichen die Tatsache, dass die Geschichte durch Brillen gelesen wird. Dies betrifft vor allem die Schweizer Geschichte und die Geschichte des Christentums.

#### 3.3.1 Die Schweizer Geschichte

Die Gegensätze, die anlässlich der RES-Konferenz von 2010 zu Tage gekommen sind, werfen drei Fragen auf:

1) Stellt der Bund auf dem Rütli von 1291 den Beginn der Schweizer Nation dar, oder hat sich diese progressiv in den darauffolgenden Jahrhunderten gebildet – mit signifikanten Umwälzungen im 19. Jahrhundert? Stellen in diesem Zusammenhang die Verfassungen von 1848 und 1874 Kontinuität oder Bruch mit 1291 und dem „Alten Regime“ dar? Diese Diskussion, welche die Schweizer spaltet, zieht sich auch durch das evangelisch-freikirchliche Lager. Anlässlich der Konferenz von 2010 vertraten Maximilien Bernhard und Tom Bloomer die erste Position (die Nation begann in 1291 und alles Darauffolgende steht in Kontinuität dazu). Demgegenüber vertrat Philippe Gonzalez die zweite Position (die Ereignisse des 19. Jahrhunderts brechen radikal mit dem vorangehenden und bilden den eigentlichen Ursprung der modernen Schweizer Nation). Im ersten Fall ist die Schweizer Nation fest in der christlichen Tradition verwurzelt und die Reformen des 19. Jahrhunderts sind als eine Weiterentwicklung der Schweizer Demokratie zu verstehen. Diese Wurzeln liegen also nicht in der Aufklärung oder in der Französischen Revolution, sondern in einer einzigartigen geschichtlichen Erfahrung. Im zweiten Fall steht unser demokratischer, föderalistischer Staat in Diskontinuität mit dem „Ancien Regime“, welches im 16. und 17. Jahrhundert mehr die Gestalt einer Oligarchie als einer Demokratie hatte. Das nationale Bewusstsein der Schweizer ist gemäss dieser Theorie in den Erschütterungen des 19. Jahrhunderts geboren und die Werte des föderalistischen Staats gründen mindestens ebenso in der Aufklärung und der Französischen Revolution wie in der christlichen Tradition der vorangehenden Jahrhunderte.

---

<sup>26</sup> Siehe auch Kastentext 2: „Die drei eschatologischen Hauptpositionen“.



2) Was ist die Bedeutung der Formel „Im Namen Gottes des Allmächtigen“, welche in der Präambel der Bundesverfassung zu finden ist? Handelt es sich um ein Bekenntnis des biblischen Gottes, des lebendigen Gottes, der sich in Jesus Christus geoffenbart hat? Oder handelt es um eine Anerkennung der Transzendenz Gottes, zu welcher der Judentum, der Islam und der Deismus gleichermaßen zustimmen können? Das Problem liegt darin, dass diese Formel mehrere historische Schichten umfasst: Sie bildete die Einführung zum Pakt von 1291 und wurde in den Verfassungen von 1848 und von 1874 übernommen. Wenn man das Gewicht auf die ursprüngliche Bedeutung der Formel im Mittelalter legt, stellt sie die Bundesverfassung unter das Zeichen des christlichen Gottesbekenntnisses. Wenn man hingegen das Gewicht auf seine Übernahme durch die Redaktoren dieser Verfassungen von 1848 und 1874 legt, stellt man fest, dass diese sich in den Kreis der Aufklärung einreihen und dass die Übernahme der Formel für sie eine geschickte Art war, Zweideutigkeit zu pflegen: die Formel kann also im christlichen Sinne verstanden werden, sie kann aber auch im breiteren Sinne gedeutet werden, nämlich deistisch<sup>27</sup>.

3) Hat das Christentum, geschichtlich betrachtet, die Schweiz vereint oder gespalten? Während Maximilien Bernhard und Tom Bloomer ersteres behaupten, ist Philippe Gonzalez entgegengesetzter Meinung. Seit der Reformation, so Gonzalez, war das Christentum (in all seinen unterschiedlichsten Farben) auch ein Faktor der Spaltung. Und die bundesstaatliche Einheit von 1848 hat sich auf der Basis einer Ausklammerung der Religion gebildet. Andere wenden ein, dass gerade in der Bundesverfassung die Laizität nicht geltend gemacht wurde und dass die religiöse Neutralität des Staates sich sehr gut mit dem kantonalen Kirchensystem verbinden lässt, welches „offizielle“ Kirchen anerkennt. Schliesslich stellt sich aber vor allem diese Frage: Kann das Christentum *heute* ein Faktor der Vereinigung sein? Auch da gehen die Meinungen auseinander.

### 3.3.2 Die Geschichte des Christentums

Hier geht es vor allem darum, die Vielfalt unserer Hintergründe zu unterstreichen. Selbst wenn man sich auf Freikirchen beschränkt, stellt man fest, dass diese in verschiedenen Vermächtnissen wurzeln. Dies zu ignorieren würde lediglich noch mehr Missverständnisse verursachen. Zum einen führt eine Verankerung in der radikalen Reform<sup>28</sup> zum Willen einer klaren Trennung von Kirche und Staat und zum Bewusstsein eines eindeutigen Bruchs mit der Gesellschaft – auch wenn die evangelischen Freikirchen, die sich auf dieses Erbe berufen, heute nicht mehr ein geistliches Ghetto (d.h. eine geschlossene Subkultur) anstreben, sondern vielmehr eine Gegenkultur, welche die Gesellschaft aufrüttelt. Zum anderen situieren sich sowohl der Pietismus als auch die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts mehrheitlich (obschon es auch da verschiedenste Nuancen und spezifische Werdegänge gibt) auf einer Bahn, die viel weniger im Bruch steht mit dem historischen „konstantinischen“ Christentum. Wenn einige dieser Kirchen weiterhin eine Trennung vom Staat beibehalten wollen und politischem Aktivismus misstrauen, verstehen andere ihre Trennung vom Staat lediglich als historischen Umstand, welcher verändert werden darf, sollte ein Kanton sich bereit erklären, sämtliche Religionen ohne Diskriminierung zu finanzieren. Zunehmend stösst in unseren Kreisen die kuyperische Vision des Verhältnisses zwischen Kirche und Gesellschaft auf offene Ohren – man findet sie heute sowohl in „klassisch“ calvinistischen Kreisen als auch in jenen, die von der charismatischen Erneuerung gekennzeichnet sind. Andere wiederum, manchmal in denselben kirchlichen Milieus, widerstehen dieser Vision. Den unterschiedlichen Auffassungen, die man im freikirchlichen Lager in der Romandie findet, begegnet man durchaus in ein und derselben Kirche, ohne dass dies jedoch gottesdienstliche Einheit oder das gemeinsame Vorwärtsgen beeinträchtigen würde.

<sup>27</sup> Die Formel „Im Namen Gottes des Allmächtigen“ wurde auch in der revidierten Verfassung von 2003 aufgenommen und der Bundesrat, in seiner Antwort auf eine parlamentarische Interpellation von 2002, hat darauf hingewiesen, dass diese in ihrem offenen Sinne verstanden werden müsse.

<sup>28</sup> Siehe Kastentext 3: „Die Reformatoren“.

### 3.4 Das Fürbitte-Gebet

Wir stimmen vollkommen überein, was unsere Verantwortung bezüglich der Fürbitte für die Behörden anbelangt. Das Gebet für die Behörden des Staates wird im Neuen Testament klar gelehrt (1. Timotheus 2,2, siehe unter 1.2 weiter oben).

Fragen können jedoch auftauchen, wenn es darum geht, nicht für den Staat oder für Männer und Frauen, welche politische Verantwortung übernehmen, zu beten, sondern für die Nation selber. Wenn im persönlichen Gebet, im Gebetskreis oder anlässlich einer Gemeindeveranstaltung jemand betet und um Segen für seine Nation (und auch für andere Nationen) bittet, wird niemand etwas dagegen einzuwenden haben, ganz im Gegenteil. Es ist nicht nötig, dass dieses Gebet ausdrücklich in der Bibel verordnet wird, damit wir es beten können, denn der Apostel unterweist uns deutlich, dass wir „für alle Menschen“ beten sollen (1. Timotheus 2,1)! Anlässlich des Christustages 2004 hat die Organisation „Gebet für die Schweiz“, bei einigen Fragen aufgeworfen bezüglich der wirklichen Bedeutung der sichtbaren Gebetsfahnen: Fahnen und Gebetstreffen an erhöhten Orten, die den Blick auf eine ganze Region ermöglichten. Aus der Sicht der Organisatoren ist die visuelle Dimension nicht als „wirksame“ Aktion zu verstehen („abdecken“ eines Territoriums als „wirksame“ Aktion in einem geistlichen Krieg), sondern als Animationselement, welches übrigens einen unerwartet hohen Anklang fand. Das ist aber nicht das Wesentliche. Die Fahnen als solche ermöglichen eine hohe Mobilisierung von Fürbitter in jeder politischen Gemeinde.

Ferner entspricht es dem Verständnis der Vorstandsmehrheit von „Gebet für die Schweiz“, dass jede Nation eine besondere Berufung hat<sup>29</sup> (zu dieser Frage, siehe 2.1 weiter oben). Dies soll evangelisch-freikirchliche Christen, die diese Sicht nicht teilen, nicht davon abhalten, an diesen Treffen teilzunehmen, um Fürbitte zu tun. Von Seiten der Organisatoren ist es wichtig, sich bewusst zu bleiben, dass die Idee einer besonderen Berufung für jede Nation keine gemeinsame Überzeugung aller Evangelisch-Freikirchlichen darstellt.

---

<sup>29</sup> Ein Mitglied des Vorstandes von Gebet für die Schweiz wurde im Rahmen der Erarbeitung dieses Dokumentes getroffen. Was im vorhergehenden Abschnitt gesagt wurde, ist das Ergebnis dieser Unterhaltung, die bestätigt, dass die Mehrheit des Vorstandes eine besondere Berufung für jede Nation als gegeben sieht. Dies geht auch klar aus der Lektüre des Dokumentes « Priere pour la Suisse. Bases, vue prophétique, priorités et pratique » hervor. Siehe Website [www.priere.ch](http://www.priere.ch), unter « téléchargements », « Livret : Prière pour la Suisse », am 5. Dezember 2013 konsultiert.

## Schluss

Es ist unser Wunsch, dass dieses Dokument Evangelisch-Freikirchlichen in der Schweiz ermöglicht, zusammen vorwärts zu gehen; dies im Wissen um unsere Diversität und um die Hintergründe, die uns prägen. Die substantiellen Divergenzen, die wir in den Kapiteln 2 und 3 erwähnt haben, dienen als Hinweis auf die noch vor uns liegende Dialogarbeit. Wegen der vielen noch ungelösten Fragen, löst dieses Dokument bestimmt auch Unbehagen aus. Statt aber unseren Lesern Antworten zu liefern, die nicht repräsentativ sind für die Überzeugungen der Gesamtheit der Evangelisch-Freikirchlichen, bevorzugen wir es, mit diesem Dokument einen verstärkten geschwisterlichen und offenen Austausch im Lichte der Schrift anzuregen. Dieser Austausch kann sowohl innerhalb einer Kirche oder eines Gemeindeverbandes stattfinden, als auch da, wo Christen aus verschiedenen Denominationen sich treffen – zum Beispiel im Rahmen der Schweizerischen Evangelischen Allianz.

Die gemeinsame Basis unserer Zustimmung erlaubt uns, bereits jetzt Fortschritte im gesprochenen und gelebten Zeugnis zu machen. So kann das Evangelium unsere Kirchen durchdringen, und die Gesellschaft kann durch uns geprägt werden.

„Ihr seid das Salz der Erde“

„Ihr seid das Licht der Welt“

# Kastentexte

## 1. Die drei Verwendungen des Gesetzes

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts haben drei Funktionen oder Verwendungen des Gesetzes Gottes definiert. Die erste Verwendung (*primus usus legis*) besteht darin, die tief verwurzelte Sünde im Menschen ans Licht zu bringen. Diese scheitern an der Erfüllung der Gebote Gottes. Wenn sie nun das Gesetz Gottes lehren, wird ihnen ihr sündhafter Zustand bewusst. Sie werden durch das Evangelium gerufen, sich an Gottes Gnade zu wenden in Jesus Christus, der rechtfertigt und heiligt. Die zweite Verwendung (*secundus usus legis*) bezieht sich auf die Gesellschaft als Ganzes: Mehr oder weniger präzise bekannt und zumindest teilweise in die menschlichen Gesetzgebungen eingeflossen, schränkt das Gesetz Gottes die Ausdrucksweisen der menschlichen Sünde ein, limitiert das Böse und ermöglicht so das gesellschaftliche Miteinander – unabhängig jeglicher Kenntnis von Jesus Christus und seines Heils. Calvin beschreibt noch eine dritte Verwendung (*tertius usus legis*): Für den Gläubigen, welcher der Gnade Gottes in Jesus Christus ausgesetzt ist und welcher innere vom Heiligen Geist bewirkte Veränderung erlebt, dient das Gesetz zur ethischen Unterweisung, nach der er sich fortan ganz praktisch ausrichten kann.

## 2. Die drei eschatologischen Hauptpositionen

Seit dem 2. und 3. Jahrhundert waren Christen in der Frage uneins, ob das in Offenbarung 20 angekündigte Tausendjährige Reich (Millennium) mit der Auferstehung Christi begonnen hat oder ob es sich auf ein zukünftiges Zeitalter bezieht. Diejenigen, die es in der Zukunft erwarteten, wurden als „Chiliasisten“ oder Millennialisten bezeichnet (unter den Kirchenvätern: Papias, Irenäus, Tertullian). Die Gegenposition wurde von Augustinus im 4. Jahrhundert detailliert dargestellt und wurde in der Folge Amillennialismus genannt: Das Tausendjährige Reich baut sich in und durch die Kirche auf, begonnen mit der Auferstehung Christi und dem Pfingstereignis; dies in fortdauernder Konfrontation mit einer feindseligen Welt, welche erst bei der Wiederkunft Christi besiegt sein wird und anlässlich dessen das ewige Reich (neue Himmel und neue Erde) eingeführt wird. Die millennialistischen oder „chiliasistischen“ Positionen ihrerseits haben sich erst viel später gegeneinander abgegrenzt, aber seit dem 16.-17. Jahrhundert haben sich zwei klar voneinander getrennte Ansätze entwickelt. Die Postmillennialisten erwarten im letzten Teil der Geschichte der Kirche und vor der Wiederkunft Christi eine Zeitspanne wachsenden Fortschreitens des Evangeliums mit Erweckungen, welche die Gesellschaften zutiefst verändert. Die Premillennialisten dagegen erwarten dieses „Reich von 1000 Jahren“ als Zwischenetappe zwischen der Wiederkunft Christi und dem Jüngsten Gericht (welches von dem neuen Himmel und der neuen Erde gefolgt wird); bis zur Wiederkunft Christi würde sich die Situation aber im Gegenteil zunehmend verschlimmern. Eine besondere Meinungsrichtung innerhalb des Premillennialismus, der Dispensationalismus, betrachtet die Geschichte als Folge von sehr unterschiedlichen Zeitabschnitten (Bündnissen) im Plane Gottes, wovon das Tausendjährige Reich das Vorletzte sein wird, direkt nach der Wiederkunft Christi; zwischen dem Zeitabschnitt der Kirche und der Wiederkunft Christi wird es eine kurze Zeit geben, während der die Kirche nicht gegenwärtig sein wird auf Erden (Entrückung von der Erde) und während der sich ein gigantischer Kampf zwischen Israel (das sich zuletzt bekehren wird) und den Gott feindlichen Nationen abspielen wird. Es ist möglich Premillennialist zu sein und nicht gleichzeitig auch Dispensationalist, d.h. ohne zu behaupten, dass die Kirche von dieser Welt entrückt wird vor der von Herrlichkeit gekennzeichneten Wiederkunft Christi, welche das Reich von 1000 Jahren einführen wird.

## 3. Die Reformen

Die Reformbewegungen, in denen sich die evangelischen Freikirchen heute wiedererkennen, finden ihren Ursprung im Verlauf des Mittelalters: Die Waldenser auf dem ganzen europäischen Kontinent (ab dem 12. Jahrhundert), die Lollarden in England (Ende des 14. Jahrhunderts) und die Hussiten in Böhmen und Mähren (15. Jahrhundert). Im 16. Jahrhundert zeigte die Reformation aber eine bisher beispiellose Wirkung mit Martin

Luther (ab 1517), Ulrich Zwingli (ab 1519) und Guillaume Farel (ab 1526), an dessen Seite Jean Calvin (ab 1536) wirkte. Zeitgleich entwickelte sich eine Tendenz, welche die Historiker die „radikale Reform“ nannten, weil dessen Anhänger Schluss machen wollten mit der Vermischung von der Kirche und der Gesamtheit der Gesellschaft. Diese verknüpften die Zugehörigkeit zur Kirche an eine freiwillige Entscheidung zur Jüngerschaft Christi. Sehr schnell kam es zum Bruch zwischen den „Wiedertäufern“ auf der einen Seite (Spitzname, der den Vertretern der radikalen Reform gegeben wurde) und den Lutheranern und Reformierten auf der anderen Seite (die beiden Konfessionen denen die Nachkommen von Luther einerseits und von Zwingli und Farel andererseits angehörten).

## Konsultierte Bücher und Dokumente

Pieter Bos, *The Nations Called. Theology of the Nations and their Redemption*, Tonbridge, UK: Sovereign World, 2002

Philippe Gonzalez et Joan Stavo-Debaugé, « Politiser les évangéliques par le 'mandat culturel'. Sources, usages et effets de la théologie politique de la droite chrétienne américaine » in J. Ehrenfreund & P. Gisel (éds.), *Religieux, société civile, politique*. Lausanne : Antipodes, 2012, pp. 241-276



Schweizerische  
Evangelische  
Allianz



Réseau  
évangélique  
suisse

**Generalsekretariat / Secrétariat général:**

Schweizerische Evangelische Allianz /  
Réseau évangélique suisse (SEA-RES)  
Josefstrasse 32 | 8005 Zürich  
Tel 043 344 72 00 | [info@each.ch](mailto:info@each.ch)

**Suisse romande:**

Case Postale 23  
1211 Genève 8  
Tél 022 890 10 30  
[info@evangelique.ch](mailto:info@evangelique.ch)